



AgEcon SEARCH

RESEARCH IN AGRICULTURAL & APPLIED ECONOMICS

The World's Largest Open Access Agricultural & Applied Economics Digital Library

This document is discoverable and free to researchers across the globe due to the work of AgEcon Search.

Help ensure our sustainability.

Give to AgEcon Search

AgEcon Search

<http://ageconsearch.umn.edu>

aesearch@umn.edu

*Papers downloaded from **AgEcon Search** may be used for non-commercial purposes and personal study only. No other use, including posting to another Internet site, is permitted without permission from the copyright owner (not AgEcon Search), or as allowed under the provisions of Fair Use, U.S. Copyright Act, Title 17 U.S.C.*

No endorsement of AgEcon Search or its fundraising activities by the author(s) of the following work or their employer(s) is intended or implied.

Vertragliche Bindungen in der Landwirtschaft

EWALD BÖCKENHOFF UND MICHAEL LOHNER

Vertragliche Zusammenarbeit der Landwirtschaft mit den vor- und nachgelagerten Wirtschaftsgruppen ist seit geraumer Zeit ein wiederbelebtes Diskussionsthema. Bereits in den 60er Jahren wurden die Vor- und Nachteile der Vertragsproduktion heftig und teilweise stark emotional diskutiert. Die Meinungen gingen damals weit auseinander; die einen warnten vor dieser Organisationsform, bei der der landwirtschaftliche Unternehmer zum abhängigen Lohnarbeiter degradiert werde, und die anderen vertraten die Auffassung, daß ein vertikaler Verbund auf vertraglicher Grundlage künftig wesentliche Bedeutung bei der Vermarktung landwirtschaftlicher Produkte habe. Als Antriebskräfte zur Vertragsproduktion wurden angeführt:

- Einsparung von Kosten durch die aus einer vertraglichen Abstimmung der Produktionspläne resultierenden Verbesserung der Kapazitätsauslastung;
- Risikominderung durch die Sicherung von Beschaffungs- bzw. Absatzmöglichkeiten in bezug auf Preis-, Mengen- und Qualitätsrisiko;
- Finanzierungs erleichterung, etwa durch die Vorfinanzierung von Betriebsmitteln;
- Anwendung moderner Produktionstechniken durch entsprechende Beratung des Vertragspartners.

Heute zeigt sich rückblickend, daß diese Vorzüge, die je nach Produkt und Transaktionssituation unterschiedlich groß sind, doch nur wenig zum Tragen kamen; das Ausmaß der im Rahmen von Verträgen vermarkteten landwirtschaftlichen Erzeugnisse blieb insgesamt gering. So betrug in der zweiten Hälfte der 80er Jahre der Umfang der Vertragsproduktion - wenn man die staatlich verordneten Verträge bei Zuckerrüben und Milch einbezieht - 35 bis 40 % der Verkaufserlöse der Landwirtschaft, ohne Zuckerrüben und Milch allerdings lediglich 6 bis 8 %. Eine Erklärung für diesen relativ geringen Umfang dürfte sein, daß in der Vergangenheit die Bindungsbereitschaft der einzelnen Landwirte bzw. ihrer Organisationen wenig ausgeprägt war. Entscheidend war jedoch, daß die relevanten Antriebskräfte unter den bisherigen Rahmenbedingungen die Vertragsproduktion nicht zwingend erforderlich machten. Insgesamt bleibt festzuhalten, daß der Antrieb zu mehr Vertragsproduktion überwiegend von der Vermarktungsstufe, weniger von der Erzeugerstufe und fast gar nicht von der Konsumentenseite ausging. Dies hat sich in jüngster Zeit grundlegend geändert.

Während in den 50er und 60er Jahren die Konsumenten in erster Linie bestrebt waren, ihre materiellen Bedürfnisse zu befriedigen, zeichnet sich seit den 70er Jahren eine Änderung der Lebens- und Konsumgewohnheiten ab. Neben zunehmend heterogenem Verhalten lassen sich insbesondere drei verschiedene Verbrauchergruppen unterscheiden (CMA):

- die genuß- und geschmacksorientierten Verbraucher,
- die gesundheits- und fitneßorientierten Verbraucher,
- die qualitäts- und sicherheitsorientierten Verbraucher.

Die Ansprüche dieser drei Verbrauchertypen lassen erkennen, daß die ursprüngliche Bedeutung von

Nahrungsmitteln - nämlich die Versorgung mit Nährstoffen - immer weniger Gewicht hat und der Zusatznutzen von Nahrungsmitteln - der Genußwert und die verschiedenen ideellen Werte - mit steigendem Wohlstand an Bedeutung gewinnen. So werden dann auch die Produkte, die weitgehend einen Grundnutzen stiften, sehr preisbewußt eingekauft. Im Bereich des gehobenen Bedarfs ist dagegen das perfekte Konsumerlebnis mit hohen Ansprüchen an das Produkt, an damit verbundene Serviceleistungen und an die Einkaufsatmosphäre erwünscht. Viele Konsumenten sind bereit, für solche Leistungen auch deutliche Aufpreise zu bezahlen. Dieses divergierende Konsumentenverhalten führt zu einer zunehmenden Polarisierung der Märkte. So hat sich das Hochpreissegment auf den Nahrungsmittelmärkten (qualitativ hochwertige Spitzenprodukte) in den 80er Jahren stark ausgedehnt. Im selben Zeitraum ist auch das Niedrigpreissegment (Billigprodukte) deutlich größer geworden.

Der Qualitätsbegriff umfaßt heute Komponenten, die bislang nicht als solche angesehen wurden. Für die qualitative Nachfrage der Konsumenten haben heute folgende Aspekte zunehmende Bedeutung:

- ob die Rohware natur- und tierschutzgerecht erzeugt wird,
- ob problematische Zusatzstoffe enthalten sind und
- ob durch Produktion, Verarbeitung und Verpackung die Umwelt beeinträchtigt wird.

Diese, den Zusatznutzen in besonderem Maße bestimmenden Qualitätsmerkmale, sind jedoch von den Konsumenten nicht ohne weiteres am Produkt selbst erkennbar. Erst die Markierung der Produkte und die damit zum Ausdruck kommenden Qualitätsversprechen der Verarbeiter und des Handels geben darüber Auskunft. Zur Sicherstellung derartiger Qualitätskomponenten und - was für die Verarbeiter von besonderer Bedeutung ist - zur Vereinheitlichung der vielfach heterogenen Rohware muß verstärkt Einfluß auf die landwirtschaftliche Produktion genommen werden. Dabei ist es notwendig, mit den Landwirten zur Sicherung der qualitätsbestimmenden Faktoren Verträge abzuschließen. Als organisatorische Basis für ein vertikal organisiertes und vertraglich abgesichertes Verbundsystem bieten sich vielfach die Erzeugergemeinschaften an. Viele der bislang existierenden Erzeugerzusammenschlüsse müssen allerdings bei dieser Vermarktungsstrategie ihre Organisationsintensität deutlich erhöhen.

Sowohl die von einigen Bundesländern geschaffenen Herkunfts- und Qualitätszeichen als auch die umfangreichen Aktivitäten der CMA (z.B. das Prüfsiegel "Deutsches Qualitätsfleisch aus kontrollierter Aufzucht") unterstützen zusätzlich die Erzeugung und Vermarktung von Qualitätserzeugnissen aus kontrollierter Produktion. Es ist zu erwarten, daß die Produkte aus kontrollierter Produktion in Zukunft weitgehend die Standardqualität sein wird. Nachdem viele Vermarkter begonnen haben, über vertragliche Bindungen die besonderen Qualitätsansprüche der Konsumenten abzusichern, werden jetzt die übrigen Anbieter von

Nahrungsmitteln aus Wettbewerbsgründen gezwungen, Produkte zu verarbeiten bzw. zu handeln, bei denen ebenfalls eine kontinuierliche Qualitätssicherung vom Rohstoff bis zum Endprodukt gewährleistet ist.

Für die Landwirtschaft hat diese Entwicklung nachhaltige Konsequenzen. In Zukunft wird beim mehrstufigen Absatz ein rasch wachsender Anteil der landwirtschaftlichen Erzeugnisse vertraglich gebunden sein. Diejenigen, die sich durch solche Verträge geknebelt fühlen oder sie grundsätzlich ablehnen, werden nur noch begrenzte Absatzmöglichkeiten vorfinden und das auch nur im Niedrigpreissegment. Für die deutsche Landwirtschaft – insbesondere in den alten Bundesländern – ist aber der Absatz über eine Preis-Mengen-Strategie wenig erfolversprechend, da sie aufgrund ihrer Produktionsstruktur im Wettbewerb bei der Massware unterlegen ist. Für die Landwirtschaft wird es in Zukunft nur noch wenige Produkte geben, die außerhalb von Verträgen erzeugt und abgesetzt werden können. Voraussichtlich wird beim mehrstufigen Absatz die vertraglich gebundene Erzeugung bald den überwiegenden Teil der Verkaufserlöse der Landwirtschaft auf sich vereinigen.

Die sich abzeichnenden Veränderungen erfordern für die Landwirtschaft ein starkes Umdenken und eine Abkehr vom idealisierten Bild eines nicht eingebundenen Unternehmers, das in einer hoch entwickelten und arbeitsteiligen Volkswirtschaft auch in anderen Bereichen so nicht existiert. Der vertikale Verbund ist allerdings für die Vertragspartner nur solange von Vorteil, als sie "verträglich" miteinander kooperieren. Daß dies nicht immer der Fall ist, zeigt die Praxis. Die in einer Geschäftsbeziehung denkbaren Eventualitäten können so zahlreich und komplex sein, daß sie sich durch Vertragstexte nur unvollständig erfassen lassen und daß sich daraus ein gewisses Maß an Unbestimmtheit und Unverbindlichkeit ergibt. Hinzu kommt das Problem der wechselseitigen Kontrollierbarkeit. Wenn diesen Problemen jedoch von Anfang an besondere Aufmerksamkeit gewidmet wird, leistet die Vertragsproduktion einen entscheidenden Beitrag zur Existenzsicherung landwirtschaftlicher Betriebe.

Verfasser: Prof. Dr. EWALD BOCKENHOFF und Dipl.-Ing. agr. MICHAEL LOHNER, Institut für Agrarpolitik und Landwirtschaftliche Marktlehre der Universität Hohenheim (420), Schloß / Postfach 70 05 62, D W-7000 Stuttgart 70

Die Faktoreinkommensverteilung im Agrarsektor der BR Deutschland

Ökonometrische Schätzung auf der Grundlage der Translog-Produktionsfunktion

VOLKER NIENDIEKER

1 Vorbemerkungen

Die These, wonach die in der Landwirtschaft eingesetzten Produktionsfaktoren (allzu) häufig keine „angemessene“ Entlohnung erfahren, hat in der agrarökonomischen Wissenschaft – und nicht nur dort – eine lange Tradition, die über L. TWEETENS umfassende Arbeit zur Theorie der Agrarpolitik bis zu Th. W. SCHULTZ' Analyse des strukturellen Anpassungsprozesses des Agrarsektors in sich entwickelnden Volkswirtschaften zurückverfolgt werden kann¹⁾²⁾. Sie stellt den Kristallisationspunkt für die Begründung einer in vielen Industrieländern betriebenen Agrarprotektion dar, die freilich vorwiegend mit dem Ziel verknüpft ist, das Niveau der personellen Einkommen zu erhöhen.

Ein Blick auf die aktuelle Diskussion realer agrarwirtschaftlicher Probleme – beispielsweise die Suche nach effizienten Organisationsformen der landwirtschaftlichen Betriebe in den fünf neuen Bundesländern (vgl. KÖHNE, 1990) oder die vermuteten Einkommenswirkungen der im Rahmen der GATT-Verhandlungen vorgeschlagenen Maßnahmen (vgl. ZEDDIES, 1990) – zeigt, daß der Frage nach der funktionellen Einkommensverteilung eine zentrale Bedeutung zukommt, wenn Allokations- und Distributionswirkungen alternativer Politikkonzepte aufzuzeigen sind. In der agrarökonomischen Literatur finden sich indes nur wenige authentische Informationen über die Faktorentlohnung in der Landwirtschaft. Besonders eklatant ist das Informationsdefizit in Bezug auf die Entlohnung der Eigenfaktoren,

d. h. die im Eigentum des landwirtschaftlichen Unternehmens befindlichen Produktionsfaktoren.

Kenntnisse über die Entlohnung dieser Faktoren sind auch deshalb von vorrangigem Interesse, weil im Zuge des Agrarstrukturwandels die Bereitschaft der Landwirte stetig gewachsen ist, die ihnen zur Verfügung stehenden Ressourcen intersektoral einzusetzen³⁾. Diese Allokationsentscheidungen können jedoch nur dann zu effizienten Faktoreinsatzstrukturen führen, wenn die Struktur der funktionellen Einkommensverteilung im Agrarsektor transparent gemacht werden kann und daraus die notwendigen Basisdaten über das Niveau der Faktoreinkommen hergeleitet werden können.

2 Problemstellung und Zielsetzung

Da der Staat – geleitet von den im Landwirtschaftsgesetz (LwG) und im EWG-Vertrag formulierten Einkommenszielen – eine Reihe sowohl gezielter als auch globaler Maßnahmen ergreift, um eine Nivellierung (unterstellter) intersektoraler Entlohnungsunterschiede zu erreichen, ist die

3) Eine theoretische Deduktion für den Einsatz des Faktors Arbeit liefert das komparativ statische Modell der optimalen Zeitallokation eines landwirtschaftlichen Haushaltes von SCHMITT und GEBAUER (1987). Die Autoren kommen dabei zu dem Ergebnis, „... daß bei gegebener Faktorausstattung der landwirtschaftlichen Haushalte ... die relativen Grenzerträge der Arbeit in ihrer Verwendung in der Landwirtschaft und in außerbetrieblicher Erwerbstätigkeit dafür maßgeblich sind, in welchem Ausmaße neben der Landwirtschaft eine außerlandwirtschaftliche Erwerbstätigkeit zu einem effizienten Faktoreinsatz führt ...“ (SCHMITT und GEBAUER, 1987, S. 282).

1) Vgl. TWEETEN, 1967, S. 171-177.

2) Vgl. SCHULTZ, 1945, S. 91-98.